

Entwicklung der Durchführung, deren Schluß jedoch von dem prägnanten Seitenthema bestimmt wird. Die Reprise ähnelt stark der Exposition. Der zweite Satz ist ein verhaltenes Larghetto. Das Hauptthema bringen die Streicher, es wirkt grandios-ironisch. Ein Streicher-Piccato bildet den Mittelteil. Danach wird das Hauptthema figuriert, und mit der Wiederholung der schreitenden Anfangstakte verlingert der Satz. Eine elegante Gavotte, stilisiert nach dem Muster des 18. Jahrhunderts, schließt sich an. Sonatenartige Form besitzt wieder das Finale (Molto vivace). Die kurze Durchführung wird vor allem getragen durch kontrapunktische Verarbeitung der Motive des Haupt- und Seitensatzes.

Alexej Dawidowitsch Matschawariani, neben Taktakischwili und Michawelidze einer der bekanntesten georgianischen Komponisten, wurde am 23. September 1913 in Gori (bei Tbilissi) geboren. 1936 absolvierte er sein Musikstudium am Konservatorium Tbilissi, wo er anschließend bis 1940 eine Aspirantur in der Kompositionsklasse von Professor Peter Rjwanow innehatte. Später wurde er Assistent, Dozent und schließlich Professor für Komposition am gleichen Institut. Matschawariani, der mit dem Titel „Verdienter Künstler der Georgianischen SSR“ ausgezeichnet wurde und als Vorsitzender des sowjetischen Komponistenverbandes in Georgien sowie als Mitglied des künstlerischen Beirates beim georgianischen Kulturministerium wirkte, trat bereits während seiner Studienjahre am Konservatorium mit einer Reihe von Kompositionen hervor. Sehr volkstümlich wurde das 1941 entstandene Klavierstück „Chorumi“ (georgianischer Kriegstanz), das von vielen Pianisten ins Repertoire aufgenommen wurde. Besondere Erfolge errang der Komponist mit seinem Klavierkonzert (1944), mit dem heute erklingenden Violinkonzert und mit der zweiaktigen Oper „Mutter und Sohn“, die 1944 in Tbilissi uraufgeführt wurde. In allen Werken Matschawarianis, zu denen noch zwei Sinfonien, mehrere sinfonische Dichtungen, das Ballett „Ophelia“ (1957), Oratorien, Chorwerke, Lieder und Klavierkompositionen sowie zahlreiche Film- und Bühnenmusiken gehören, zeigt sich die außerordentlich starke Verbundenheit des Komponisten mit der Volksmusik, mit Volkslied und -tanz seiner georgianischen Heimat, deren Elemente den tragenden Untergrund seines gesamten Schaffens bilden.

Das 1950 entstandene, erfolgreiche Violinkonzert erweist durch die Volkstümlichkeit und Einfachheit der musikalisch-inhaltlichen wie der formalen Gestaltungsweise, D-Moll und D-Dur, im langsamen Satz g-Moll, sind die Grundtonarten des traditionell dreisätzigen Konzertes, dessen Themenmaterial stark von georgianischer Folklore geprägt wurde. Nach kräftigem Orchesterbeginn setzt das Soloinstrument im ersten Satz (Allegro) energisch ein, von Streichern und Holzbläsern begleitet. Dieses Hauptthema, das zugleich virtuos entwickelt wird, folgt poco meno mosso (weniger schnell) ein zweites gegensätzliches Thema, dessen lyrische Kantilene wiederum der Solovioline übertragen ist. Rhythmisch-energische und lyrisch betonte Teile wechseln nun im Verlaufe des Satzes einander ab. Einer virtuos-geigerischen Aufgaben bietenden Kadenz folgt ein Nachsatz, der nach einmal beide Hauptgedanken bringt. Mit einer langsamen, weichen Streicher-einleitung setzt der zweite Satz (Andante sostenuto) ein. Gesuft und innig stimmt die Solovioline eine fremdländisch anmutende Weise an, später sekundiert von Klarinette und Horn. Der romantischen Stimmungen Ausdruck verleihende Satz weist auch leidenschaftliche Steigerungen auf. Der lebendige Finalsatz (Allegro vivo) lebt ganz vom Rhythmus. Nach stürmischem Orchesterutti beteiligt sich der Solist virtuos und mit rhythmischer Prägnanz am musikalischen Geschehen des Satzes, der schwungvoll beschlossen wird.

Peter Tschajkowskij, der große russische Meister, schrieb wie Beethoven und Brahms lediglich ein Violinkonzert, das allerdings wie deren Werke gleichfalls zu den Glanzstücken der internationalen romantischen Konzertliteratur gehört. Das in Ausdruck und Stil charakteristische, eigenwüchsige Werk, in D-Dur

stehend, wurde als op. 35 Anfang März 1878 in Clarens am Genfer See begonnen und zwei Wochen später bereits vollendet. Tschajkowskij widmete das ausgesprochene Virtuosenstück ursprünglich dem Geiger Leopold von Auer, der es aber zunächst als unspielbar zurückwies und sich erst viel später für das Werk einsetzte. Die Uraufführung wagte schließlich Alexander Brjucki am 4. Dezember 1879 in Wien unter der Leitung Hans Richters. Unfaßbar will es uns heute erscheinen, daß das Werk vom Publikum ausgezeichnet wurde! Die Presse war gesellter Meinung. Der gefürchtete Wiener Kritiker Dr. Eduard Hanslick, Brahms-Verfechter und Wagner-Feind, beging mit seiner Rezension des Tschajkowskij-Konzertes wohl einen seiner kapitalsten Irrtümer. Er schrieb u. a.: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine gezusst, gerissen, geblutet. Ob es überhaupt möglich ist, diese haarsträubenden Schwierigkeiten rein herauszubringen, weiß ich nicht, wohl aber, daß Herr Brjucki, indem er es versuchte, uns nicht weniger gemartert hat als sich selbst... Tschajkowskij's Violinkonzert bringt uns zum erstenmal auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man stinken(!) hört.“ Haarsträubend, schauerlich mißt uns heute dieses Fehurteil Hanslicks an, das der Komponist übrigens jederzeit auswendig aufsagen konnte, so sehr hatte er sich darüber geärgert, während das Konzert inzwischen längst zu den wenigen ganz großen Meisterwerken der konzertanten Violinliteratur zählt. Das Werk wird durch eine kraftvolle Mäandrierung im Ausdruck, durch eine straffe Rhythmik gekennzeichnet und ist besont musikalisch ohne Hintergründigkeit, Pathos oder Schwermut. Die Quellen, aus denen Tschajkowskij hier u. a. schöpfte, sind das Volkslied und der Volkstanz seiner Heimat. Betont durchsichtig ist die Instrumentation, die beispielweise auf Posaunen verzichtet. Aus der Orchester-einleitung wächst das großartige, tänzerische Hauptthema des stimmungsdübel einleitenden ersten Satzes (Allegro moderato) heraus, das dem ersten Teil des Konzertes, teils im strahlenden Orchesterklang, teils in Unspielungen der Solovioline, seine faszinierende Wirkung verleiht, während das zweite, lyrische Thema demgegenüber etwas in den Hintergrund tritt. Auf dem Höhepunkt des Satzes steht eine virtuose Kadenz des Soloinstrumentes, dem das ganze Konzert überhaupt höchst dankbare Aufgaben bietet.

Der zweite Satz (Andante) trägt die Überschrift: Conzozetta. Kein Wunder, daß das Hauptthema innigen Liedcharakter besitzt und die Stimmung dieses Satzes weitgehend trägt, ohne dem geschmeidigen Seitenthema größeren Raum zu geben. Unmittelbar daran schließt sich das Finale (Allegro vivacissimo) an, das vom Solisten ein Höchstmaß an geigerischer Virtuosität in Kadenz, Passage, Flageolett usw. verlangt. Das formale Schema des Satzes ist etwa mit ABABA zu umreißen. Beide Themen haben nationales russisches Profil. Das erste wächst aus der übermütigen Orchester-einleitung heraus, das zweite, tanzartige, wird von Baßquinten begleitet. Unaufhörlich stellt der Komponist die Themen vor, elegant und faugewandt variiert. Strahlend endet der temperamente geladene Schlußsatz des Konzertes, das zweifellos eine der überragendsten Kompositionen Tschajkowskij's ist.

Urte Hörwig | Dr. Dieter Hörwig

Vorankündigung

29. Mai 1965, 18.00 Uhr, **Dresdner Zwinger**

30. Mai 1965, 18.00 Uhr, **Schlafpark Pillnitz**

1. Serenade

Dirigent: Gerhard Rolf Bauer

Solisten: Werner Metzner, Dresden, Klarinette

Helmuth Radatz, Dresden, Fagott

Werke von F. Schubert, C. Stamitz und J. Brahms

Freier Kartenverkauf!

DRESDNER
Philharmonie

10. ZYKLUS - KONZERT 1964/65

Sonnabend, den 22. Mai 1965, 19.30 Uhr

Sonntag, den 23. Mai 1965, 19.30 Uhr

10. ZYKLUS-KONZERT

„Musik der Nationen“
— RUSSLAND/SOWJETUNION —

Dirigent: Horst Förster

Solist: Michail Waimann, Sowjetunion

Sergej Prokofjew

1891-1953

Klassische Sinfonie D-Dur op. 25
(Symphonie classique)Allegro
Larghetto
Gavotte (Non troppo allegro)
Finale (Molto vivace)

Alexej Matschewariani

1891-1953

Konzert für Violine und Orchester

Allegro
Andante sostenuto
Allegro vivo

— Pause —

Peter Tschaikowski

1810-1893

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35

Allegro moderato
Andante
Allegro vivacissimo

Michail Waimann

Michail Waimann, Preisträger von drei internationalen Wettbewerben (1949 Jan Kubelík-Wettbewerb Prag, 1950 Bach-Wettbewerb Leipzig, 1951 Ysaye-Wettbewerb Brüssel), wurde 1926 in Bag (Ukraine) geboren. Bereits 8jährig erhielt er in Odessa Geigenunterricht, 1941 wurde er Schüler am Leningrader Konservatorium. Im Jahre 1949 legte Waimann dort mit Auszeichnung seine Abschlussprüfungen ab. Anschließend blieb er, zunächst als Assistent, am Konservatorium, wo er 1952 eine eigene Klasse erhielt und gegenwärtig als Professor wirkt. Seit 1950 widmet sich der Künstler einer ausgedehnten Konzerttätigkeit im In- und Ausland. Er gastierte u. a. sehr erfolgreich in Österreich, der DDR und Westdeutschland, Dänemark, Finnland, Polen, der CSSR und Albanien.

ZUR EINFÜHRUNG

Sergej Prokofjew, neben Dmitri Schostakowitsch und Aram Chatschaturjan der stärkste Exponent sowjetischer Musik, Schüler Tanejews, Glières und Glasunows am Petersburger Konservatorium, kehrte bekanntlich 1934 nach Jahren der unsteten Wanderschaft durch die Musikzentren Europas und Amerikas endgültig in seine Heimat zurück, um die Erkenntnis reicher, daß der Künstler „nicht fern der heimatischen Quellen herumzweifeln“ sollte. Um diese Zeit begann sich in Prokofjews Schaffen, das stark von der europäischen „Moderne“ beeinflusst worden war, eine Wandlung zu vollziehen, die auch Hindemith und Bartók erlebt hatten; die Hinwendung vom Ekstatisch-Komplizierten zum Maßvoll-Einfachen, zu einem neuen Ordnungsgesetz, wobei Prokofjew außerdem, nicht zuletzt durch seine Beschäftigung mit der Folklore seiner Heimat, den Weg zum nationalen Komponisten fand. 1948 äußerte er: „Ich liebe die Melodie, habe sie für das wichtigste Element der Musik und arbeite viele Jahre lang an meinen Werken, um ihre Qualitäten zu verbessern.“

Prokofjews „Klassische Sinfonie“ D-Dur op. 25 („Symphonie classique“) wurde in den Jahren 1916/17 komponiert; am 21. April 1918 erlebte sie unter der Leitung des Komponisten ihre erfolgreiche Uraufführung in Petragrad. Über die Entstehungsgeschichte des Werkes ist in Prokofjews autobiografischen Erinnerungen folgendes zu lesen: „Den Sommer des Jahres 1917 verlebte ich in Petragrad, ganz allein, las Kant und arbeitete viel. Ich hatte absichtlich kein Klavier in meine Datscha (Landhaus) mitgenommen, weil ich versuchen wollte, ohne Instrument zu arbeiten. Bisher hatte ich gewöhnlich am Klavier geschrieben, aber ich hatte festgestellt, daß das ohne Klavier komponierte thematische Material häufig besser ist. Auf das Klavier übertragen, erscheint es im ersten Augenblick fremd. Aber nach mehrmaligem Durchspielen stellt sich heraus, daß man so und nicht anders verfahren mußte. Ich trug mich also mit dem Gedanken, eine ganze Sinfonie ohne Klavier niederschreiben zu lassen. Auf diese Weise müssen auch die Orchesterarbeiten zentral werden. So entstand der Plan einer Sinfonie im Haydnischen Stil, denn die Haydnische Technik war mir irgendwie besonders klar geworden, nach der Arbeit in der Klasse Tschechepins. Unter solchen vertrauten Verhältnissen war es mir leichter, den gefühlvollen Sprung des Arbeitens ohne Klavier zu wagen. Mir schien, wenn Haydn bis in unsere Tage geliebt hätte, würde er seine eigene Handschrift beibehalten, gleichzeitig aber Neues dazu aufgenommen haben. Eine solche Sinfonie wollte ich komponieren; eine Sinfonie im klassischen Stil. Als sie dann Form anzunehmen begann, nannte ich sie „Klassische Sinfonie“. Erstens ist das einfacher; zweitens war es ein Streich, salbte ich, um die Götter zu reizen“ und in der geheimen Hoffnung, daß ich letztlich gewinnen würde, wenn sich die Sinfonie wirklich auch als klassisch erweisen sollte. Ich komponierte sie beim Spazierengehen über die Felder ... Früher als alles andere war die Gavotte fertig. Darauf das Material zum ersten und zum zweiten Satz.“

Die vierstimmige „Klassische Sinfonie“ – eines der populärsten sinfonischen Werke Prokofjews – hat nach W. Detsan „ein Anrecht auf diese Bezeichnung nicht nur ihrer äußerlichen Ähnlichkeit mit der Haydnischen Sinfonie wegen. Sie ist klassisch in der Genialität ihrer Handschrift, in ihrer knappen Klarheit und weisen Einfachheit wie in ihrer außergewöhnlichen Ausdruckskraft ... Im ganzen bringt die Sinfonie das optimistische Lebensgefühl des Komponisten zum Ausdruck; sie zeigt eine heitere Haltung dem Leben gegenüber und seine Neigung zu jugendlichem Übermut.“ Mit großer Freude hat sich Prokofjew offenbar in die Ausdruckswelt des musikalischen Klaviers versenkt, in ihre melodische Klarheit und übermäßige Schönheit. Doch hat er sie in seinem Werk nicht einfach nachgeahmt, sondern die für seinen Stil charakteristischen Neuheiten in Harmonik und Rhythmik organisch und natürlich eingefügt.

Der erste Satz (Allegro) hat Sonatenform. Nach zwei Einleitungsvakten beginnt das graziose Hauptthema, dessen zweite Hälfte u. a. dominierend wird für die